Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 4 Juni 1884. Nr. 255.

Deutschland.

Berlin, 3. Juni. Das „Frankf. Journal" ist in den Stand gesetzt, ein Schreiben wiederzugeben, welches der ehemalige Minister von Starck an den hessischen Kammerpräsidenten Kugler gerichtet hat und worin derselbe die Gründe darlegt, welche ihn dazu bestimmt haben, seine Demission nachzusuchen. In dem vom 29. Mai datirten Schreiben heißt es:

„Der Gewissenskonflikt, in den ich bei der bekannten Angelegenheit mich versetzt sah, gipfelte schließlich darin, daß ich als Standesbeamter mich zu der beharrlich von mir verlangten Amtshandlung verpflichtet erachtete, während die Thatsache, daß ich mit dem von mir als Minister ertheilten Rathe nicht durchzudringen vermocht hatte, mich nach konstitutionellen Grundsätzen zum Aufgeben meines Amtes nöthigte. Ich habe demnach meine Demission sobald als möglich nach der standesamtlichen Handlung gegeben. Ich habe dabei beharrt, ungeachtet der zahlreichen schriftlichen und mündlichen Bitten, zu bleiben, ungeachtet des Schrittes der Herren Abgeordneten, ungeachtet des mir in gnädigster Weise ausgesprochenen Wunsches Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs, weil ich keinen anderen Weg wußte, um Jedermann zu überzeugen, wie ernst es mir mit der Erfüllung meiner Pflichten als Minister, und, als diese Pflichterfüllung den erwünschten Erfolg nicht hatte, mit der Ziehung der unvermeidlichen konstitutionellen Konsequenzen war. Nachdem es nun auch gelungen war, in dem Herrn Geheimen Staatsrath Finger einen Nachfolger in mein Amt zu finden, dessen Persönlichkeit der Kammer und dem Lande alle Gewähr dafür bietet, daß die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in demselben Geiste, wie bisher geschehen wird, durfte ich mich wohl überzeugt halten, daß auch höhere politische Rücksichten mein Verbleiben nicht nothwendig forderten. Ich scheide demnach aus meinem Amte, wenn auch mit dem tiefsten Schmerz, aber doch mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß es mir gelungen ist, in weiten Kreisen Vertrauen zu finden und zu verdienen, wofür der Schritt, welchen Sie, Herr Präsident, mit anderen Ihrer Herren Kollegen unlängst bei mir gethan haben, mir ein neues beglückendes Zeugniß gewesen ist."

— Bezüglich der noch übrigen Arbeiten des Reichstags haben die Militär- und Zivil-Pensionsgesetze leider die geringste Aussicht auf Erfolg. In der Kommission selbst giebt man sich darüber keinen Täuschungen hin; alle auf den verschiedensten Wegen gemachten Versuche bezüglich des Wunsches, die Offiziere mit ihrem Privatvermögen zur Kommunalsteuer heranzuziehen, sind fruchtlos geblieben, und damit ist denn auch nicht zu erwarten, daß der Reichstag den Gesetzen zustimmen werde. Die von den Gesetzen zu bedenkenden Beamtenkategorien empfinden diese neue Verzögerung der Gesetze recht hart; es wird abzuwarten bleiben, ob der nächste Reichstag im Stande sein wird, die Gesetze zu Stande zu bringen.

— Ob der Reichstag nach der Erledigung des Unfallversicherungsgesetzes noch die Spannkraft haben wird, das wichtige Aktien-Reformgesetz zu erledigen, will man allseitig bezweifeln.

— Berlin ist bereits in die Wahlbewegung für den nächsten Reichstag eingetreten. Die Antisemiten, welche unter verschiedenen Firmen auftreten, sind zuerst auf dem Platze und die Sozialdemokraten lassen es an Rührigkeit nicht fehlen. Mittlerweile haben beide Parteien in Berlin keine Aussicht.

— Bei der feierlichen Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude werden als Vertreter des Bundesraths der baierische Bevollmächtigte, Graf v. Lerchenfeld, und als Vertreter des Reichstages der Präsident desselben, Herr v. Levetzow, Ansprachen halten. Für die Annahme, daß der Kaiser selbst das Wort nehmen werde, bietet wenigstens das Programm keinen Anhalt. Was die Füllung des Grundsteins anbelangt, so ist, wie die „N. Pr. Ztg." meldet, mit den bereits genannten Gegenständen, welche darin Platz finden sollen, die Zahl derselben durchaus nicht erschöpft. „Selbstverständlich ist, so lesen wir in dem genannten Blatte, daß die Reichsverfassung, sowie die unter den deutschen Bundesfürsten abgeschlossenen Verträge, z. B. die zwischen den deutschen Staaten und dem norddeutschen Bunde im Herbst 1870 vereinbarten, darin Aufnahme finden? Ebenso werden je ein Exemplar sämmtlicher vorhandener Reichsmünzen in den verschiedenen Metallen daselbst aufbewahrt werden."

— Die Angelegenheit der früheren Frau von Kolemine, die übrigens jetzt wieder ihren Familiennamen Gräfin von Hutten-Czapska führt, hat in den letzten Tagen eine Wendung genommen, welche als ein Abschluß angesehen werden kann. Im Laufe der vorigen Woche haben die Bevollmächtigten des Großherzogs von Hessen-Darmstadt mit dem Mandatar der Gräfin, Justizrath Dr. Horwitz Verhandlungen gepflogen, die zu einer allseitig befriedigenden Verständigung geführt haben. Die Trennung der Ehe wird demnächst herbeigeführt werden, ohne daß dabei der Ehre der Gräfin irgendwie zu nahe getreten wird. Es handelt sich gegenwärtig nur noch um die legalen Formalitäten, nach deren Erfüllung diese ganze, im Grunde intime Angelegenheit, der öffentlichen Besprechung keinen Stoff mehr darbieten wird. Die Ehescheidungsklage wird vor einem hessischen Gerichte anhängig gemacht werden und, wie bei dem Einverständniß beider Theile anzunehmen, ihre baldige Entscheidung finden. Die Gräfin wird den gräflichen Titel mit der, einem großherzoglich hessischen Jagdschlosse entsprechenden Namensbezeichnung, wie es heißt, den einer Gräfin von Romrod verliehen erhalten. Frau von Kolemine ist von Berlin abgereist.

— Vor einigen Tagen ist durch eine Reihe von Blättern die Meldung gegangen, daß der Bundesrath sich demnächst mit einem preußischen Vorschlage über die Regelung des Lotteriewesens zu beschäftigen haben werde. Diese Angabe kann, nach der „Rh.-Westph. Ztg.", nur auf einem Irrthum beruhen. Zunächst besteht im preußischen Staatsministerium, wie verlautet, gar nicht die Absicht, einen darauf hinzielenden Antrag an den Bundesrath zu bringen. Dann aber dürfte Angesichts der bestehenden Verhältnisse eine Regelung dieser Angelegenheit von Reichswegen überhaupt nicht durchführbar sein. Außer den Interessen verschiedener norddeutscher Staaten, die hierbei berührt werden, ist dabei zu berücksichtigen, daß die süddeutschen Staaten, z. B. Baiern, vor noch nicht langer Zeit das dort bestandene Lottospiel abgeschafft und damit zugleich jedem staatlichen Lotteriespiel eine Schranke gesetzt haben; mit diesen Staaten könnte man über eine sogenannte Regelung des Lotteriewesens gar nicht verhandeln. Die der betreffenden Notiz zu Grunde liegenden Thatsachen dürften sich darauf beschränken, daß man sich im Finanzministerium mit einer Neuorganisation der preußischen Lotterie und vielleicht mit einer Vermehrung der Loose derselben beschäftigt. Daß das Reich sich damit befassen solle, beruht wohl nur auf einem Wunsche von Interessenten.

— Dem Bundesrathe liegt, wie bereits mitgetheilt, ein Gesetzentwurf vor, wonach der auf Grund des Gesetzes vom 31. Mai 1877, betreffend die Verwendung eines Theiles des Reingewinnes aus dem von dem großen Generalstabe redigirten Werke: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71", errichteten Generalstabsstiftung derjenige Reingewinn überwiesen wird, welcher über die Summe von 300,000 M. hinaus aus dem Verkaufe des Werkes erzielt worden ist und noch erzielt werden wird, und dieser Restgewinn in gleicher Weise, wie Dies bei der in Folge des Gesetzes vom 31. Mai 1877 erlassenen Stiftungsurkunde festgesetzt ist, auch den königlich bairischen, sächsischen und württembergischen Kontingenten zu Gute kommen soll. Nach der „M. Z." ist die Stellung der Regierungen von Baiern und Württemberg zum Gesetzentwurf dieselbe, welche die Bevollmächtigten derselben in der Sitzung des Bundesrathes vom 21. April 1877 zum Ausdruck brachten. Damals erklärte der bairische Bevollmächtigte: „Die bairische Regierung vermag zwar nach ihrer Ueberzeugung ein formelles Recht auf Theilnahme an dem bezeichneten Reingewinn nicht in Anspruch zu nehmen, hält aber im Hinblick auf die stattgehabte Mitwirkung bei Abfassung des für alle Bestandtheile des Reichsheeres gleich bedeutsamen Werkes die in Aussicht genommene stiftungsmäßige Betheiligung des bairischen Kontingents allerdings auch ihrerseits als veranlaßt. Sie stimmt deshalb dem Gesetzentwurfe zu und hat hierbei nur den Wunsch auszusprechen, daß über die Regelung dieser Betheiligung vorgängiges Benehmen der betreffenden Kriegsministerien stattfinde." Der württembergische Bevollmächtigte schloß sich dem letzten Satze dieser Erklärung an, indem er der Voraussetzung Ausdruck gab, daß der Entwurf der zu erlassenden Stiftungsurkunde über die Verwaltung u. s. w. des Fonds dem württembergischen Kriegsministerium zuvor zur Einsicht und Aeußerung mitgetheilt werde.

— Die „Fortnightly Review" enthält einen Artikel über Englands auswärtige Politik. Verfasser desselben ist höchst wahrscheinlicherweise Gladstone. Derselbe führt aus, wenn Fürst Bismarck sich jüngst England gefällig zeigte, so sei dies nur geschehen, weil es seinen Zwecken paßte, kurz, Bismarck zeigte sich England nur gefällig genau so weit, als er sah, er könne Englands Ehrlichkeit und Respekt für die internationale Ethik zu seinem eigenen Vortheile gebrauchen, um für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der Verfasser zeigt ferner, Englands wichtigste Interessen seien in einer Annäherung an Frankreich und Rußland zu suchen. Er weist historisch nach, das englische Mißtrauen gegen Rußland habe immer nur England geschadet; früher sei dieser Antagonismus noch verständlich gewesen, weil die Ansicht vorherrschte, der Weg nach Indien führe über Konstantinopel, allein heute könne England die Festsetzung Rußlands in Konstantinopel gleichmüthiger ansehen als andere Mächte. Mit Deutschland verbinde England nur das Interesse der Erhaltung des Friedens, den Deutschland als heute dominirende Macht sichern könne, allein das Hauptaugenmerk Englands müsse auf die Erhaltung freundlichster Beziehungen mit Frankreich gerichtet sein.

Feuilleton.

Der Taubstumme.

Ein Reiseabenteuer von P. K. Rosegger.

Das war an einem Wintertage. Ich fuhr von der Hauptstadt mit dem Eilzuge in eine Provinzialstadt hinaus. Es war eine sechs Stunden lange, recht öde Fahrt. Die dichtbeeisten Fensterscheiben verMeinten weiß was zu verhüllen, und wenn man sich an denselben ein Flecklein freihauchte oder freikratzte, so sah man draußen den Nebel und die bereiften Telegraphenstangen — sonst auch nichts. Ich saß im Nichtraucher Koupee zu Vieren, und theoretisch genommen, hätte es recht ergötzlich sein können, denn es waren unser zwei Herren und zwei Damen. Aber du lieber Gott, die Damen repräsentirten zusammen ein volles Jahrhundert und der Herr kauerte tief in seinem Pelz vergraben und gab kaum ein Lebenszeichen von sich.

Schon als ich beim Einsteigen zufällig auf die Stiefelspitze des Letzteren getreten war, benützte ich das obligate Pardon! um gleich mit ein paar jovialen Bemerkungen über das Zusammenpferchen und die Unbehaglichkeit des Reisens im Winter ein Gespräch anzuknüpfen. Der Mann schaute mich mit seinen großen Augen betrübt an und hüllte sich schweigend in seinen Pelz.

Hingegen griff das Jahrhundert, welches auch schon fest saß, die Leine auf und gab der Muthmaßung lebhaften Ausdruck, daß Nebenkoupees sicherlich ganz leer sein würden, daß aber die Herren Kondukteurs die nicht sehr löbliche Gepflogenheit hätten, dieselben u. s. w. Es herrschten überhaupt Unzukömmlichkeiten, die man auf anderen Bahnen nicht u. s. w. — Und wie eben die Unterhaltung im Koupee ähnlicher Weise angeht.

Bei der Kartenvisitation fragte der Kondukteur, ob wir in N. Table d'hôte zu speilen wünschten. Ich und ein halbes Jahrhundert bejahten sofort, das andere halbe war stark unentschieden und entschloß sich endlich für die Karte. Mein Gegenüber, der apartische Herr im Pelz, schaute den Kondukteur jetzt fragend an, mit einem gewissen ängstlichen Blick — ob hier etwas nicht in Ordnung sei, oder was der Schaffner wolle?

Dieser deutete uns noch durch ein Zeichen mit der Hand an, daß mit dem Mann im Pelze etwas nicht richtig sei — und schloß dann das Koupee.

„Man thut immer am besten, Table d'hôte zu speisen," bemerkte ich hernach, um mit dem Herrn anzubinden, „man wird dabei am raschesten bedient und das Speisen à la carte bedeutet doch nur ein Gabelfrühstück im Vergleich mit dem in der Regel guten und verhältnißmäßig reichhaltigen Diner; die Preise unterscheiden sich nicht wesentlich."

Als mein Gegenüber sah, daß ich zu ihm spreche, deutete es durch eine klar zu verstehende Geberde und durch einen unartikulirten Ton an, daß es nicht höre und auch nicht den Gebrauch der Sprache habe und mummte sich — da es in der That recht frostig war — noch tiefer in seinen Pelz.

„Also taubstumm!" murmelte ich.

„Ach, der Arme! Ach, der gute, arme Mann!" hauchten die beiden Frauen und schenkte ihm einen Blick, der überreich war an Theilnahme und Wärme.

Der Bedauernswürdige war ein noch jugendlicher, hübscher Kopf mit schwarzem Schnurrbärtchen und blassen Wangen, eine jener interessanten Typen, in denen sich Schönheit und Schmerz so rührend vermählt hat. Meist schloß er die Augen und dann war es freilich nur mehr der Tastsinn allein, durch welchen er mit der Außenwelt zusammenhing.

„Ein so hübscher, feiner Kopf", meinte die eine der Frauen.

„Und reist allein."

„Wie weit er wohl reisen mag?"

„Nach G., soviel ich früher auf seinem Billet sah."

„Für den Nothfall kann ich ihm auf dem dortigen Bahnhofe behülflich sein", war meine Bemerkung, „denn auch ich fahre bis G."

Nun war ein reeller Gesprächsstoff gegeben. Wir besprachen das traurige Geschick des Taubstummen und ich kam mit dem Jahrhundert bald darüber in Zwiespalt, was vorzuziehen sei, taubstumm oder blind sein. Ich entschied mich gewiß ganz unbedacht für das Taubstumme, denn das Gesicht geht über Alles. Meine Seele sitzt im Auge, mir liegt die Schönheit der Welt im Licht, in der Farbe. Des Menschen Wort ist mir entbehrlich, wenn ich nur einen warmen Blick sehe. Was ich zu sagen habe, ist wenig; auch ist mein Wort als das des Nächsten gleichgültig. Jeder hört sich selbst am liebsten. Und was durch mein Auge einzieht, das bringt genug Stoff für ein reiches inneres Leben und ich bleibe gesammelt, bleibe Eins mit mir. Zum Auge kann viel weniger Jammer eingehen, als zum Ohre, und ich kann mit dem Auge viel weniger Unrecht thun, als mit der Zunge. So bleibt der Taubstumme glücklicher und besser, als etwa der Blinde.

„Aber bedenken Sie doch, bester Herr!" so drang jetzt das ganze Jahrhundert auf mich ein und führte gegen meine Ansicht die gewichtigsten Gründe ins Treffen. Durch das Gehör kommt alle Lehre und Erziehung in den Menschen, und so wie sich ohne Gehör die Sprache nicht bilden könne, so blieben auch alle anderen Sinne zurück, und man werde nicht sagen können, daß der Taubstumme um so besser sehe, während man vom Blinden wisse, daß er in der Regel ein schärferes Gehörorgan und einen ausgebildeteren Tastsinn habe, als der Sehende. Der Blinde führe ein weit reicheres und schöneres Geistesleben, während der Taubstumme zumeist stumpfsinnig, oder verschlagen, mißtrauisch und unzufrieden sei.

Ich bekam nachgerade Respekt vor den beiden Frauen.

Und bedenken Sie," fuhr die Eine fort, „von der Musik die den höchsten Rang in der Kunst einnimmt, die bildend und veredelnd bis in die Seele dringt, von der Musik gar nichts haben!"

„Ein ganzes Leben ohne Vogelsang!" gab die Andere zu bedenken.

„Ein Leben ohne Strauß!" rief die Eine.

„Singt der Strauß?" fragte die Andere.

„Nein, aber er geigt."

„Ach so, der Wiener Strauß. Ich dachte an den Vogel."

„Und was in der Menschenkehle steckt!" rief die Eine. „Ach, wenn ich daran denke! Gestern war ich in der Oper, in „Lohengrin"!"

„Wildmann soll wunderbar gesungen haben."

„Unvergleichlich, Unvergleichlich! sage ich. Bei dem überfüllten Haus war es mit mit Mühe und Protektion gelungen, einen Galleriesitz zu gewinnen, von dem aus ich kaum auf die Bühne sehen konnte. Ich war trotzdem glücklich und bei diesem Gesang, ich gestehe es, daß ich ein wahres Gebet that: „O Gott, ich danke dir für seine Stimme, ich danke dir für mein Ohr!"

Mit heller Begeisterung sprach sie's; dem Taubstummen mußten unsere lebhaften Mienen auffallen, er schaute der Dame, ich möchte sagen, wortdurstig auf den Mund, aes hätte er's denken können: „Ich verlangte Opern nicht, wenn ich nur die menschliche Stimme hören könnte!"

Ein seltsames Mitleid erfaßte mich für den armen Mann und die Dame setzte bei: „Wie das traurig ist! Sterben zu müssen, ohne Wagner gehört zu haben!"

(Schluß folgt.)

Verfasser hat ungemein viel Lob für Ferry, indem er näher erörtert, England dürfe nicht vergessen, daß Frankreich auch Interessen im Nilthale besitze, welche um so mehr wachsen, je größer das französische Kolonialreich wird. Gegen dessen Ausdehnung dürfe England keine Feindschaft zeigen, so lange die Vergrößerung nicht auf Englands Kosten geschieht. England nehme als europäische Macht kaum mehr eine leitende Stellung ein, desto mehr müsse es wegen Asiens und Afrikas mit Rußland und Frankreich auf freundlichstem Fuße bleiben.

— Wie aus Görlitz mitgetheilt wird, bestätigt sich die Meldung von dem originellen Testamente des dort vor einigen Tagen verstorbenen katholischen Landesältesten Adolf Anders. Derselbe hat 650,000 Mark bei der kommunalständischen Bank niedergelegt und testamentarisch verfügt, daß aus den Zinsen junge Schlesier im Alter von 14—22 Jahren, aller christlichen Konfessionen, welche weder Theologie studiren, noch sich dem militärischen Berufe widmen wollen, auch weder der orthodoxen Richtung huldigen, noch sich zu sozialdemokratischen Ideen hinneigen, Beihülfen von jährlich 400 Mark erhalten sollen. Die Verwaltung der Stiftung soll dem Oberbürgermeister von Breslau, und falls dieser ablehnt, der Oberbürgermeister von Liegnitz übernehmen. Falls der Staat Bedenken tragen sollte, die Bestimmungen der Stiftung unverändert zu genehmigen, soll nach der Bestimmung des Erblassers an die Abgeordneten Eugen Richter und Hänel das ganze Kapital ausgezahlt werden, welche dasselbe zu Parteizwecken verwenden sollen.

— Die Wahlbewegung in Ungarn verleugnet auch diesmal ihren Charakter nicht. Obwohl die eigentliche Kampagne erst beginnt, sind doch bereits mehrfach Fälle roher Gwaltthätigkeit zu verzeichnen. So wird aus Klausenburg telegraphisch berichtet, daß, als der Kandidat der liberalen Partei, Hegedues, der gestern dort eingetroffen und am Bahnhof festlich empfangen worden war, seinen Einzug in die Stadt hielt, die Wagen, in denen sich Hegedues mit seinen Anhängern befand, von einer angesammelten, den untersten Bevölkerungsschichten angehörigen Menge mit Steinen beworfen wurden. Die Zahl der durch Steinwürfe verletzten Personen wird auf 60 angegeben. Es sind 5 Personen, darunter ein Mitarbeiter des „Journals „Ellenzek", verhaftet worden. Außerdem wurden drei Studenten wegen Aufreizung in Anklagezustand versetzt, jedoch auf freiem Fuß belassen.

— Wie die verschiedenen Mitgliedern des Kabinets Gladstone nahestehende „Pall Mall Gazette" wissen will, sind die Verhandlungen mit Frankreich ins Stocken gerathen, ja, es gehen Gerüchte um, denen zufolge das Konferenzprojekt ganz aufgegeben wäre. Das Kabinet hat, so meint die erwähnte Zeitung, wahrscheinlich erkannt, daß es im Gegensatz zu der ungetheilten öffentlichen Meinung die Wiederherstellung einer internationalen Kontrolle über Egypten nicht festhalten könne. Ganz entgegengesetzt in der Form ist ein Bericht des gleichfalls mit dem Kabinet liirten „Observer", daß nämlich die Unterhandlungen mit Frankreich in Betreff der egyptischen Frage auf dem Punkte des Abschlusses seien. Die englische Regierung dürfte in wenigen Tagen in der Lage sein, den Mächten das Einvernehmen mit Frankreich anzuzeigen und zugleich mitzutheilen, daß die Konferenz die finanzielle Frage auf der Basis jenes Einvernehmens zu erwägen habe. Der „Observer" hofft freilich, daß das Arrangement mit Frankreich nicht den ihm jüngst beigelegten Charakter haben werde. Falls die darin vereinbarten Bedingungen den jüngst in Umlauf gesetzten Gerüchten entsprechen sollten, würde es die Pflicht des Parlaments sein, das Abkommen abzulehnen. In der Sache steht diese zweite Version nicht in Widerspruch mit derjenigen der „Pall Mall Gazette", denn auch der „Observer" glaubt nicht an eine Wiederherstellung der internationalen Kontrolle oder daran, daß die englische Regierung sich verpflichtet habe, binnen einer bestimmten Frist Egypten zu räumen. Dagegen wiederholt „Pall Mall Gazette" aufs Bestimmteste, daß die Türkei aufgefordert worden sei, eine Armee nach Suakin zu senden und daß sie bedingungslos zugesagt habe. Ein England freundlich gesinnter Egypter, fügt das Blatt bei, hat darüber geäußert, daß England hierdurch den Fluch ganz Egyptens auf sich laden würde. Aus dem Sudan liegt eine Reihe sich widersprechender Depeschen vor. Sie lauten:

London, 1. Juni. Die Regierung empfing im Laufe des Nachmittags eine aus Suakin eingegangene Depesche des Gehülfen im englischen Generalkonsulat in Kairo, Egerton, welche meldet, ein von Berber abgesandter Bote sei von Osman Digma aufgefangen worden, die dem Boten anvertrauten Nachrichten seien aber von Osman Digma nach Suakin weiter befördert worden und besagten, daß Berber in die Hände der Aufständischen gefallen sei

Kairo, 2. Juni. Eine heute eingegangene Depesche des Gouverneurs von Dongola dementirt die Nachricht vom Falle Berbers, der Gouverneur von Berber habe ganz im Gegentheil die Aufständischen zurückgeschlagen. Auch das Gerücht von der Uebergabe Khartums an die Aufständischen entbehre der Begründung; vom General Gordon werde der Kampf gegen die Aufständischen mit gutem Erfolge fortgesetzt. In der Provinz Dongola sei bis nach Meraweh hin die Ruhe vollständig hergestellt.

London, 2. Juni. Nach einer am Bureau des „Daily Telegraph" angeschlagenen Affiche ist heute Vormittag eine Depesche eingegangen, der zufolge die Belagerung von Berber aufgehoben sei. Gordon behaupte sich mit Erfolg in seiner Position. Nähere amtliche Nachrichten über die Vorgänge bei Berber sind noch nicht eingegangen.

Die Angriffe auf Suakin scheinen an Stärke zuzunehmen. Es wird darüber, allerdings über Paris, unterm Heutigen depeschirt:

„Die „Agence Havas" meldet aus Suakin, die Aufständischen hätten in der vergangenen Nacht einen allgemeinen Angriff auf Suakin gemacht, seien aber von den die Stadt umgebenden Forts aus zurückgeschlagen worden."

Ausland.

Paris, 2. Juni. Aus Hue von heute wird gemeldet, der Vertrag mit Hue sei im Prinzip angenommen, die Unterzeichnung desselben werde erfolgen, sobald die damit zusammenhängenden Nebenfragen geregelt seien. Das Befinden des erkrankten Königs von Hue habe sich gebessert.

Paris, 2. Juni. Der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, hielt bei einem ihm gestern in Amiens gegebenen Banket eine Rede, in welcher er darauf hinwies, daß die Politik des Kabinets den Gefühlen und Wünschen des Landes entspreche, bei den Munizipalrathswahlen seien die Gegner der Regierung, insbesondere die Intransigenten, allenthalben unterlegen. Der Minister erwähnte auch die Verfassungsrevision, wies nach, daß dieselbe eine nur beschränkte sein dürfe und schloß mit einem Toast auf die Erfolge Frankreichs in Tonkin.

Der mit 20 Personen besetzte Korb an dem auf der Esplanade der Zitadelle in Lille aufgestellten hydraulischen Aufzug stürzte am Sonntag aus einer Höhe von 40 Metern herunter, eine Person wurde getödtet, 7 oder 8 andere wurden tödtlich verletzt.

Newyork, 1. Juni. Der frühere zweite Präsident der Nationalbank, Eno, gegen den wegen Veruntreuung Haftbefehl erlassen wurde, ist in Quebek verhaftet worden, als er im Begriffe war, nach Europa abzureisen.

Newyork, 1. Juni. Der Präsident und der Kassirer der Pennbank sind verhaftet worden, der letztere wurde gegen eine Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt, der erstere liegt krank darnieder und steht unter polizeilicher Bewachung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. Juni. Der Oberförster Schmiedt zu Hainchen ist auf die Oberförsterstelle zu Neukrakow im Regierungsbezirk Köslin versetzt worden.

— Ein eben so wohlschmeckendes als billiges Nahrungsmittel sind — junge Saatkrähen Corvus frugilegus). Während man schon vor Jahren in Schlesien und auf Rugen sich von der Schmackhaftigkeit dieser daselbst in ungeheuren Schaaren vorkommenden Vögel überzeugt hat und jährlich Tausende erlegt und verspeist, ist man erst seit vergangenem Jahre in unserer Gegend darauf aufmerksam geworden und hat angefangen, sie als Nahrungsmittel zu verwerthen. Eine Anzahl hiesiger Jagdfreunde wurde, wie die „Ostsee-Ztg." meldet, von Herrn Rittmeister Kieckbusch-Pomellen, Eigenthümer eines bei Kolbitzow belegenen Feldgehölzes, woselbst sich die Krähen nach Abholzung ihres früheren Niederlassungsortes in Schöningen angesiedelt, eingeladen, zur Verminderung dieser Vögel durch Abschießen beizutragen, da sie in Folge ihres massenhaften Auftretens, trotz ihres sonstigen Nutzens für die Landwirthschaft, daselbst recht bedeutenden Schaden anrichten. In der vergangenen Woche haben diese Herren an vier Nachmittagen über 600 Stück Krähen erlegt, die sämmtlich in die Pfanne wanderten und nach richtiger Zubereitung vortrefflich mundeten. Das Pomellener Gehölz gewährt während der jetzigen Brütezeit der Krähen einen interessanten, wenn auch nicht immer angenehmen Aufenthalt. Ununterbrochenes Krächzen erfüllt die Luft, und eine wahre Wolke von Krähen verfinstert den Umkreis. Auf den Fichtenbäumen, deren Wipfel durch den Mist der Vögel abgestorben sind, befinden sich je 15 bis 20 Nester. Jedes Vogelpaar zankt sich mit dem benachbarten um das Futter, und oft wird dem schwächeren nicht nur dieses, sondern das ganze Nest mit allem, was darinnen, genommen. Nachdem die Jungen, meist 5 in jedem Nest, erbrütet sind, vergrößert sich der Lärm, denn jene wollen gefüttert sein und wissen ihr Verlangen sehr vernehmlich durch allerlei unliebsame Töne auszudrücken. Auf allen Zweigen der fast kahlen Bäume sitzen die Jungen dicht an einander gedrückt und erwarten schreiend die mit Futter (meist junger Saat und Getreide) von den Feldern zurückkehrenden Alten. Es ist in der Nähe dieser Ansiedelung buchstäblich kaum „zum Aushalten". Nur die Nacht macht das Gewirr der Laute verstummen, den Tag über währt es ohne Aufhören fort. — Von den geschossenen Krähen bleiben eine ganze Anzahl in den Aesten hängen, verfaulen dort und fallen später herab. Daß dieses Massentödten der jungen Thiere für die Schützen mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, haben sie am Mittwoch, an welchem Tage 254 Stück erlegt wurden, empfunden; die Kleider Einzelner waren vollständig mit Blut besudelt. In den sechsziger Jahren befand sich die Ansiedelung der Saatkrähen in dem Gehölz des Gutsbesitzers Müller in Schöningen, und es fand daselbst alljährlich im Mai ein großes Krähenschießen statt, zu welchem Extrafahrten nach der Schöninger Mühle an der Oder unter lebhafter Betheiligung veranstaltet wurden. Aber alles Schießen nutzte nichts, die Alten kehrten stets wieder. Der Besitzer mußte sich deshalb endlich entschließen, das Gehölz herunterzuschlagen.

— („Eigenhändig abzugeben"). Es ist neuerdings durch Bemerkungen in den Tagesblättern auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche unter Umständen der Vermerk „Eigenhändig" auf Postsendungen haben kann. Zur Information wollen wir hier indessen darauf aufmerksam machen, daß der auf die Adresse gesetzte Vermerk „Eigenhändig" die Wirkung der ausschließlich persönlichen Ausantwortung an den Adressaten selbst nur rücksichtlich der Sendungen gegen Postschein hat, also rücksichtlich der Einschreibebriefe, der Einschreibpackete, der Briefe und Packete mit Werthangabe und der Postanweisungen. Auf die Bestellung von gewöhnlichen Briefen, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben und der gewöhnlichen Packete hat der Vermerk „Eigenhändig" gar keinen Einfluß. Zu beachten ist übrigens für diejenigen Korrespondenten, welche ihre Postsachen auf Grund bezüglicher Erklärungen von der Post abholen, daß rücksichtlich ihrer Gesammtkorrespondenz jener Vermerk des Absenders wirkungslos bleibt. Es wird also nicht etwa ein Einschreibebrief mit der Bezeichnung „Eigenhändig" an einen Adressaten, welcher abholt, wegen jenes Vermerks durch die bestellenden Boten zur Abtragung gebracht, sondern der betreffende Ablieferungsschein wird dem abholenden Boten des Adressaten wie alle übrigen Sendungen übergeben, da die Abholungserklärung jede Maßregel der Bestellung (mit Ausnahme der Eilbestellung) aufhebt.

— (Elysium-Theater.) Während vorgestern die am 2. Pfingstfeiertage mit so enthusiastischem Beifall aufgenommene Posse: „So sind sie Alle" wiederholt und dadurch den Theaterfreunden, denen es unmöglich war, bei dem überfüllten Hause Einlaß zu finden, Rechnung getragen wird, beginnt morgen der k. preußische Hofschauspieler Herr Karl Sontag, ein alter Liebling der Stettiner Kunstfreunde, namentlich auf dem Gebiete des Humors, sein nur auf wenige Abende berechnetes Gastspiel als „Kean" in dem gleichnamigen Lustspiel, welchem am Freitag sein berühmter „Doktor Wespe" folgen wird.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 19. v. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Peitsche mit gelbem gedrehten Stock — 1 schwarzwollene Schürze — 1 Paar weißbaumwollene Strümpfe und 2 Meter weiße Kanten — 1 braunledernes Portemonnaie mit 24 Pfg. — 2 Damen-Vorsteckschlips — 1 gelblederne Visitenkartentasche mit Visitenkarten mit dem Namen Albert Boeck — 1 schwarzlederne Zigarrentasche mit 6 Zigarren — 1 Packet Briefe, darunter 1 Militärpaß für Landwehrgefreiten Franz Noack — 1 weißes Taschentuch, gez. L. L. 2 — 1 schwarzes 4faches Perlenschnur — 1 blaue Schutzbrille im Futteral mit dem Firmastempel Pätz & Flohr-Berlin — 1 Bernsteinbrosche — 1 Päckchen Visitenkarten auf den Namen Otto Pieper — 1 grauer Regenschirm — 1 graue Windhündin mit weißer Brust, weißen Füßen und weißer Schwanzspitze — 1 großer lederner Hundemaulkorb — 1 großer Hund mit Maulkorb und Marke 1786 — 1 Lederportemonnaie mit 5 Pfg. — 1 grauwollener Kindermantel — 1 Hundemaulkorb von Draht — 1 silberner Becher, gez. R. R. — 1 Kuppelkette, bestehend aus einem Ringe, 1 Schale und 1 Haken — 1 Halsband mit rothen Perlen — 1 Rundbrenner zu einer Petroleumlampe — 1 fast neuer schwarzer Filzhut mit blauem Futter — 1 Schlüssel zu einem Hydrantendeckel — 1 Scheere — 1 braunes Lederportemonnaie mit 3 M. 90 Pfg. — 1 grauer Sonnenschirm mit blauem Flutter — etwa 2 Meter rothbraunes Atlasband — 1 Plaidriemen mit 2 Schlüsseln — 1 schwarzes Portemonnaie mit 3 M. 46 Pfg, 2 Rechnungen für Frl. Büttner — 1 Wagenscheere — 1 lederner Hundemaulkorb — 1 brauner lederner Reisekoffer — 1 etwas gestickte braune Pferdedecke — 1 schwarzes Lederportemonanie mit 55 Pfg. — 1 mit Glasperlen besetztes Beutelportemonnaie mit kleiner dünner Stahlkette, enthaltend 1 M. 65 Pfg. — 5 kleine Schlüssel mit einem Schnur gebunden — 1 Schlüssel — 1 Damenportemonnaie mit 2 M. 75 Pfg. — 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 25 Pfg. — 1 Hohlschlüssel (Korridorschlüssel) — 1 baumwollener Handschuh — 1 Hundesteuermarke 1485/84 — 1 Portemonnaie mit 5 Pfg. — 1 rothe Korallenhalskette mit unechtem Schloß — 1 Hammer für Anschlagschmiede und 1 Paar Filzpantoffeln — 1 gelbledernes Portemonnaie mit 2 M. 55 Pfg. — 1 weißes Handtuch, gez. W. P. — 1 goldene Brosche mit schwarzem Stein und goldener Rosette.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 grauseidenes Portemonnaie mit ca. 4 M. Inhalt — 1 braun polirter Wurzelknotenstock — 1 goldener Trauring, gez. S. B. 8. 8. 82. — 1 goldene Damen-Remontoiruhr 199276 mit doppelter Kapsel — 1 goldene Damenuhr Nr. 13379 und 13973 mit schwarzer Jadkette — 1 schwarzledernes Beutelportemonnaie mit 1 Zwanzigmark- und 1 Zweimarkstück und etwas kleinem Gelde — 1 weißes Taschentuch, gez. H. W. — 1 weißes Taschentuch, gez. S. M. — 1 Portemonnaie mit 30 Pfg. und ein Pfandschein auf einen Ueberzieher — 1 Buch „Erzählungen aus dem Volksleben von Friedrich" — 1 kleines braunes Portemonnaie mit 5 M. 10 Pfg. — 1 goldene Broche, inwendig ein schwarzer Stein, in dessen Mitte ein kleiner Stein — 1 Seefahrtsbuch, ausgestellt in Kiel, und ein Maschinistenpatent 2. Klasse, ausgestellt in Schleswig und 1 Seemannschein 1. Klasse für den Maschinisten Vellbaum — 1 kleiner Kinderlederschuh — 1 Stubenthürschlüssel — 1 schwarzes Lederportemonnaie mit Inhalt von über 2 M.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „So sind sie Alle." Posse mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: „Fatinitzi." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Aus der Religionsstunde.) Dechant: „Wenn Ihr Bruder ins Wasser fiele, was würden Sie thun?" — Schüler: „Ihm nachspringen." — Dechant: „Aus welchem moralischen Grunde?" — Schüler: „Weil ich schwimmen kann."

— (Eilig.) Hökerin: Een Billet nach P... dam zum nächsten Zug! Billeteur: Dritter ... giebt's in diesem Zuge nicht. Hökerin: Nee, jeb... Se man zweeter, ick hab't nämlich sehr eilig.

— (Es ist gerathen.) Der Bediente eines Generals klopfte dessen Uniform auf dem Hausflur aus; da trat ein fremder Mensch zu ihm und übergab ihm einen Zettel mit den Worten:

„Geben Sie diesen Brief sogleich Ihrem Herrn, ich warte auf Antwort."

Der Diener lief zum General und übergab ihm den Brief. Dieser entsiegelte ihn und las laut:

„Geräth es, so ist es gut, geräth es nicht, auch gut."

„Der Mensch muß toll sein", rief der General, „lasse ihn hereinkommen!"

Der Bediente eilte hinaus, kam aber sogleich wieder und rief:

„Ach Gott, dem Spitzbuben ist's gerathen, er hat Ihre Uniform gestohlen."

— (Von zwei Uebeln das Kleinste.) „Trinken Sie doch täglich von meinem neuen Wein, Sie verlieren dann gewiß Ihr Magenleiden." „O, ich hab' ihn schon versucht, aber — da ziehe ich doch mein Magenleiden vor!"

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Juni. Das „Telegraphen-Korrespondenz-Bureau" erhält folgendes Telegramm aus Nisch Anläßlich eines Einfalles zweier in Bulgarien angesiedelter serbischer Emigrantenbanden in das Timok-gebiet, wo dieselben Räubereien verübten, reklamirt die serbische Regierung bei der bulgarischen Regierung. Gegenüber dieser Reklamation protestirte letztere gegen den bei Bregova gesetzlich bestehenden Grenzwachposten und drohte, denselben mit Waffengewalt aufzuheben. Die serbische Regierung hat den Präfekten angewiesen, diesen Posten nicht einzuziehen. Gleichzeitig erhielt der diplomatische Vertreter Serbiens in Sofia den Auftrag, von der bulgarischen Regierung entschieden eine Antwort wegen der Einfälle der Banden zu fordern, widrigenfalls mit seiner gesammten Kanzlei Sofia zu verlassen.

Nisch, 2. Juni. Die Skupschtina hat das Stempelgesetz angenommen.

Bei der Ersatzwahl in Krusewatz ist an Stelle des radikalen Deputirten Drenowatz, welcher sein Mandat niedergelegt hat, der Regierungs-Kandidat Dedinatz gewählt worden.

Nisch, 3. Juni. Der aus 35 Mitgliedern bestehende große Steuerausschuß der Skupschtina hat mit 33 gegen 2 Stimmen die Regierungsvorlage im Prinzipe angenommen; von den beiden dagegen stimmenden Mitgliedern wurde die Zustimmung an groß... Vorbehalte geknüpft.

Haag, 1. Juni. Der Prinz von Oranien ist an einem gastrischen Fieber erkrankt.

Genf, 2. Juni. Das für den General Dufour errichtete Denkmal ist heute unter sehr zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung feierlich enthüllt worden. Oberst Aubert, der Maire Empeyta, der Bundespräsident Welti und der Regierungsrath Geward hielten die Festreden. Die Kantone, welche dem ehemaligen Sonderbunde angehörten, waren bei der Feier nicht vertreten. An dem Festzuge nahmen etwa 12,000 Personen Theil.

Paris, 1. Juni. Dem „Temps" wird aus Tunis gemeldet, in Sfax sei der Typhus ausgebrochen, mehrere Europäer seien erkrankt, der spanische Vizekonsul sei gestorben. General Rin sei nach Sfax gesendet worden.

Petersburg, 2. Juni. Nach einer Meldung aus Taschkent ist in dem Kreise Kuramin ein großer, eine Länge von 15 Werst und eine Breite von 7 Werst einnehmender Heuschreckenschwarm mit dem Aufgebote von mehr als 20,000 Menschen vernichtet worden.

Petersburg, 2. Juni. Wie die „Nowosti" wissen wollen, würde der Reichsrath morgen in die Berathung eines Gesetzentwurfs über die Einführung einer 3prozentigen kommerziellen und industriellen Steuer eintreten.

Petersburg, 3. Juni. Wie die russische „Petersburger Ztg." meldet, hat die Kommission zur Erörterung der Lage derjenigen Eisenbahnen, welche der Regierung beträchtliche Geldsummen schulden, den Beschluß gefaßt, eine gerichtliche Liquidation dieser Eisenbahnen zu vermeiden und den Erwerb derselben durch den Staat zu empfehlen, sofern das für den Reichsschatz vortheilhaft erscheint.

Taschkent, 3. Juni. Zur Erforschung des Weges von Buchara nach Merw via Tschardshni sind zwei Offiziere entsendet worden, denen sich der Forschungsreisende Regel angeschlossen hat. Dieselben sollen auf einem anderen Wege und zwar über Burdalyk nach Buchara zurückkehren.

Athen, 1. Juni. Der König hielt eine Revue über 5000 Mann Truppen ab, welcher eine große Volksmenge beiwohnte. Der König, seine Söhne, der Ministerpräsident Trikupis und die an der Parade theilnehmenden Truppen wurden von der Bevölkerung mit sympathischen Zurufen begrüßt. Die Abreise des Königs und seiner Söhne nach Wiesbaden ist auf morgen festgesetzt.

London, 2. Juni. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Kandia von heute meldet, die Pforte habe die von den christlichen Deputirten der General-Versammlung vorgeschlagene Lösung der Vakuffrage (Kirchengüterfrage) abgelehnt und bestehe auf einer jährlichen Zahlung von 5000 Pfd., welche ausschließlich zur Unterhaltung der Moscheen zu verwenden seien. Die christlichen Delegirten weigern sich, auf dieses Arrangement einzugehen und haben erklärt, weder die Vakuffsteuer noch irgend einen anderen Zehnten zahlen zu wollen. Der General-Gouverneur habe in Folge dessen um seine Entlassung gebeten.